

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 6

Artikel: Vom Nähdorn zur Nähmaschine [Schluss folgt]
Autor: Wolff, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Nähdorn zur Nähmaschine.

Von Th. Wolff, Friedenau.

Nur wenige Arbeitsweisen sind für das menschliche Dasein von so allgemeiner Bedeutung geworden wie das N ä h e n. Besonders die Verfertigung der Bekleidung aus „Stoffen“, sei es aus Fell oder Leder, sei es aus gewebtem Stoff, setzte schon auf frühester Kulturstufe jene Fertigkeit voraus, die in dem Zusammenfügen einzelner Stoffteile zu einem Ganzen und der Verbindung der Stoffränder mittels eines Fadens besteht. Das Mittel aber, mit dem diese Fertigkeit ausgeübt wird, ist die N a d e l, deren Kenntniss und Gebrauch daher ungefähr ebenso alt sein dürfte wie die Kunst des Nähens überhaupt.

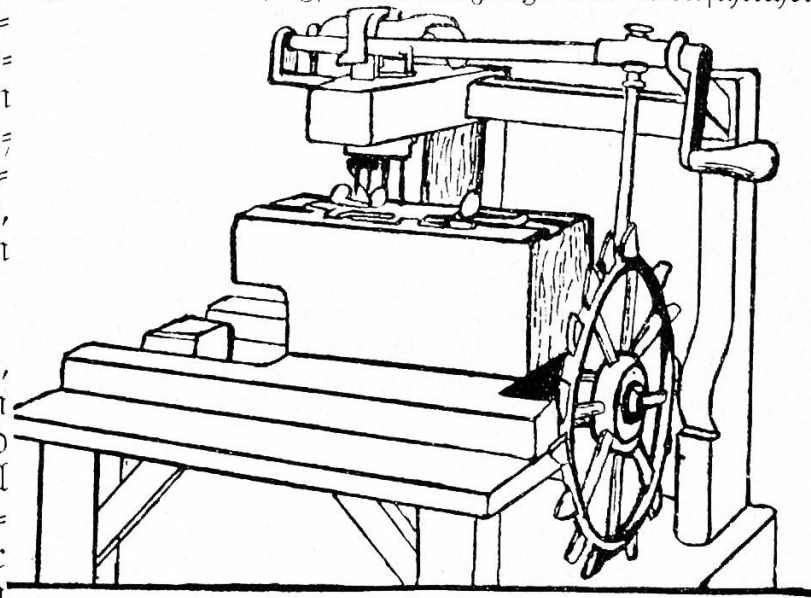
Schon auf frühester Kulturstufe, schon in vorgeschichtlicher Zeit, die um viele Tausende von Jahren vor Beginn unserer Zeitrechnung zurückreicht, finden wir bei allen Stämmen und Völkern, von denen wir überhaupt Kenntniss erlangt haben, auch den Gebrauch nadelartiger Werkzeuge vor. Freilich waren das nicht so feine und kunstvolle Gebilde wie die Erzeugnisse der heutigen Nadelindustrie, denn solche herzustellen wäre dem Menschen der damaligen Kulturstufe unmöglich gewesen. Ihm wuchsen gleichsam die Nadeln in der Natur selbst. Jeder Dorn, jede starke Fischgräte, jeder Knochensplitter konnte ihm als Nadel dienen, indem er damit den Rand des Stoffes durchbohrte und durch die Bohrlöcher dann den verbindenden Faden zog. Halme, gewisse feste Gräser, Bast- und andere Pflanzenformen usw. mögen ihm ursprünglich als Nähfaden gedient haben, ehe mit der Kunst des Spinnens auch der gesponnene Woll- und Leinenfaden diesem Zwecke nutzbar gemacht wurde. Ungezählte Jahrtausende hindurch hat der Mensch in dieser einfachen Weise seine Leib- und Fußbekleidung genäht. Wie fast alle Fertigkeiten und Hilfsmittel des Menschen der Urzeit sich in irgend einer Form und Anwendung bis auf den heutigen Tag erhalten haben, so auch der Dorn, der ihm als Nadel diente. Im P r i e m des Schuhmachers oder Sattlers, jenem nadelförmigen Stahlstift, mit dem dieser das Werkstück, so weit es nicht in anderer Weise genäht werden kann, am Rande vorsticht, um dann durch die Stichlöcher den Bechdraht oder Faden hindurchzuziehen, hat sich auch jenes älteste Nähwerkzeug des Menschen in völlig unveränderter Anwendung erhalten.

Ein großer und folgereicher Fortschritt für alle nähenden Tätigkeiten und das Gesamtgebiet der menschlichen Bekleidungskunst war es dann, als man lernte, solche als Nadel dienenden Stechwerkzeuge mit einem kleinen Loch, dem Ohr, zu versehen, durch welches der Faden hindurchgezogen wurde und das es ermöglichte, das Nähen nicht nur viel schneller und leichter, sondern auch feiner, gleichmäßiger und vollkommener auszuführen. Auch solche geöhrten Nadeln wurden zunächst aus Horn, Knochen, Dorn und ähnlichen Naturstoffen hergestellt, und auch solche bereits fortgeschrittenen Nähwerkzeuge der vorgeschichtlichen Zeit sind uns durch zahlreiche Funde bekannt geworden. Als dann die Technik bis zur Gewinnung und Verarbeitung der Metalle vorgeschritten war, wurden die ursprünglichen Dorn-, Horn- und Knochennadeln in Metall nachgeahmt, was abermals eine weitgehende Verbesserung der Nähwerkzeuge und der Nähkunst bedeu-

tete. Da man die Metallnadel noch nicht zu durchbohren verstand, wurde an dieser das Ohr ursprünglich in der Weise gebildet, daß das eine Ende des Metallstiftes schleifenförmig umgebogen wurde, und auch von diesen ältesten Metall-Nähnadeln haben wir durch Funde eingehende Kenntniss erlangt. Späterhin finden wir dann auch Metallnadeln zunächst aus Bronze, dann auch aus Schmiedeeisen gefertigt, bei denen das Ohr kunstvoll gebohrt ist. Allerdings waren diese ältesten geschmiedeten Nähnadeln noch verhältnismäßig große und grobe Instrumente und ihrer Länge und Stärke nach gleichen sie mehr einem Dolche als einer feinen Nähnadel unserer Zeit. Aber schon bei den alten Babyloniern, Griechen und Römern finden wir auch bereits viel feinere Nähnadeln vor, die an Größe und Stärke ungefähr unseren heutigen Stopfnadeln glichen, und auch der bekannte Vergleich vom Kamel und Nadelöhr, den die Bibel macht, läßt bereits auf verhältnismäßige Feinheit der Nähnadel jener Zeit schließen.

In dieser immer noch einfachen Form erhielt sich das Nähwerkzeug dann Jahrtausende hindurch nahezu unverändert als eins der einfachsten und doch zugleich sinnreichsten und wichtigsten Werkzeuge der menschlichen

Kunst- und Handfertigkeit. Im 14. Jahrhundert wurde dann die Technik des Drahtziehens erfunden, wodurch es möglich wurde, die bis dahin einzeln geschmiedeten Nadeln aus vorgearbeitetem Draht zu verfertigen, wodurch die Nadeln ungleich billiger und außerdem auch viel feiner hergestellt werden konnten und der Grund zu der späterhin sich entwickelnden Na-



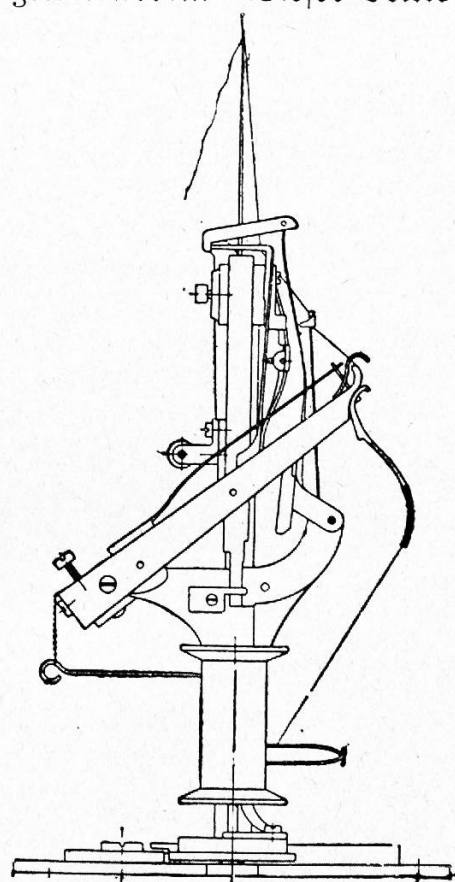
1. Die erste Nähmaschine.

delindustrie gelegt wurde. Besonders die gute Stadt Nürnberg, die ja überhaupt wegen ihres blühenden Kunstgewerbes hochberühmt war, war es auch, die das Nadelmachen nach der neuen Technik erfolgreich betrieb und dadurch wesentlich beitrug, daß die Kunst des Nähens seitdem in Haus und Gewerbe einen mächtigen Aufschwung nahm und so allgemein wurde, wie wir es heute noch kennen. In dieser immer noch so einfachen und unscheinbaren Form erhielt sich die Nähnadel dann wieder unverändert die Jahrhunderte hindurch, bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein. Dann aber erstand ihr, die seit Menschengedenken das herrschende Werkzeug aller nähenden Tätigkeiten und Gewerbe gewesen war, die große Rivalin, — die Nähmaschine. Die hat seitdem die kleine Nähnadel ihrer Meinherrschaft gründlich beraubt, und wenn diese sicherlich auch für alle Tätigkeiten und Gewerbe, in denen genäht wird, unentbehrlich ist und bleiben wird, so ist doch heute hier die Nähmaschine das weitaus wichtigste und vorherrschende Hilfsmittel der Nähkunst geworden, das die

Leistungsfähigkeit des Nähenden verzehnfacht und damit für alle Nähtätigkeit in Haus und Gewerbe eine völlig neue Grundlage geschaffen hat. Das hat der Nähmaschine einen Siegeszug bereitet, wie er keiner einzigen anderen Maschine in auch nur annähernd gleichem Maße beschieden war. In dem knappen Dreivierteljahrhundert, seitdem es die Nähmaschine gibt, hat sie in ungezählten Millionen von Exemplaren in allen nähenden Gewerben ihren Einzug gehalten, und ebenso ist sie für häusliche Zwecke der Typus der Familienmaschine geworden, die sowohl in der Wohnung des Ärmsten wie des Reichsten unentbehrlich ist, ja die geradezu zum Möbel geworden ist, das wie Bett und Tisch zur Wohnungseinrichtung gehört, und so in allen Ländern und Zonen eine Volkstümlichkeit genießt, die anderen Maschinen fremd ist.

Auch die Nähmaschine ist nicht an einem Tag erfunden, und wenn auch die erste und wirklich brauchbare Nähmaschine erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand, so gehen doch die Anfänge dieser Erfindung erheblich weiter zurück. Einem Engländer, Thomas Saint aus London, Tapezierer und Kunsttischler von Beruf, gebührt das Verdienst, den ersten Versuch zur Herstellung einer nähenden Maschine unternommen zu haben. Saint hatte in seinem Berufe die Schwierigkeiten des Nähens von Leder und schwerem Stoff erfahren und wurde dadurch angeregt, eine Maschine zu erfinden, die diese mühsame und zeitraubende Arbeit mechanisch ausführen sollte. Er baute eine diesem Zwecke bestimmte Maschine, auf die er auch im Jahre 1790 ein Patent erhielt. Die Maschine, die in unserer Abbildung 1 dargestellt ist, bestand aus einem Holzgestell, auf dem eine Welle mit exzentrischen Scheiben gelagert war. Diese versetzten eine mit einer Nadel verbundene kleine Stange in auf- und abgehende Bewegung. Die Nadel stach auf dem untergelegten Stoff das Loch vor, durch welches dann von einer weiteren Nadel der Faden in Form einer Schleife durchgezogen wurde. Der Stich war Kettenstich, und nach jedem Stich rückte das Arbeitsstück mechanisch um einen Stich vor. Durch eine Handkurbel wurde der Mechanismus in Bewegung gesetzt. Bemerkt sei noch, daß die Maschine bereits mit einem endlosen Faden arbeitete, worin sich der geniale Erfindungsgedanke Saints am deutlichsten verkörpert zeigt. Erfolg hat er freilich mit seiner Erfindung nicht gehabt. Noch arbeitete die Maschine viel zu mangelhaft, um zu dauernder praktischer Anwendung geeignet zu sein, und da Saint selbst die Mittel fehlten, seine Erfindung zu vervollkommen, geriet seine Maschine in Vergessenheit. Aber durch Saints Versuche war der Gedanke der Nähmaschine in Fluß gebracht worden, und in der Folgezeit finden wir verschiedene Erfinder und Patente, die der Verwirklichung dieses Gedankens nachgingen. Die Nachfolger Saints suchten das Problem zunächst dadurch zu lösen, daß sie die Tätigkeit der nähenden Hand mechanisch nachahmten; die so konstruierten Maschinen arbeiteten wie eiserne Hände und konnten damit noch weniger Erfolg erzielen wie die Maschine von Saint. Beispielsweise mußten sie auf den genialen Erfindungsgedanken Saints, den endlosen Faden, verzichten, konnten vielmehr nur mit einem Faden von der Länge des gewöhnlichen Nähfadens beim Handnähen arbeiten und mußten, sowie dieser vernäht war, von neuem einfädeln. Solcher Konstruktionen finden wir nach Saint zahlreiche vor, Erfolg hat keine einzige gehabt.

Ein zünftiger Schneider, Joseph Madersperger aus Wien, war es dann, der in unermüdlicher Arbeit das Problem zu lösen suchte, das wichtigste Werkzeug seines Berufes, die Nähnadel, durch die Maschine zu ersetzen. Nach verschiedenen anderen Versuchen baute er eine Maschine, die ebenso wie die von Saint mit endlosem Faden arbeitete, jedoch dieser gegenüber mehrere Neuerungen aufwies. Die Maschine arbeitete mit zwei Nadeln und nähte von unten nach oben in den darüber aufgespannten Stoff. Die wichtigste Neuerung war die Form der Nadel. Bei dieser hatte Madersperger als Erster das Ohr unmittelbar an der Spitze angebracht und damit die noch heute allgemein übliche Form der Nähmaschinennadel erfunden. Die Naht wurde bei seiner Maschine gebildet, indem die beiden Fadenschlingen, welche die beiden Nadeln bei ihrem Rückgange aus dem Stoff hinterließen, durch einen dritten Faden verriegelt wurden. Dieser dritte Faden ist der Schiffchenfaden der späteren Nähmaschinen, der also ebenfalls der Erfindungstätigkeit Madersperger entstammt. Unsere Abbildung 2 zeigt Madersperger Maschine vom Jahre 1814. Die Darstellung zeigt nur den eigentlichen nähenden Teil der Maschine, den wir uns auf einem Gestell stehend denken müssen. Die aufrecht stehende Nadel entspricht der Nähweise von unten nach oben; über der Nadel müssen wir uns den Stoff aufgespannt denken. Madersperger suchte diese Maschine in seinem Geschäft zum Zusammennähen von Tuch zu verwenden, doch war die Arbeitsweise der Maschine noch viel zu umständlich, unsicher und schwerfällig, um dem Nähen mit der Hand ernstlich Konkurrenz bereiten zu können. Bei einem dritten Modell von ihm, das aus dem Jahre 1830 stammt, suchte er die Leistungsfähigkeit der Maschine dadurch zu steigern, daß er den Schiffchenfaden, der bei seiner früheren Maschine mit der Hand eingezogen werden mußte, durch eine geeignete Vorrichtung mechanisch einziehen ließ, näherte sich also bereits sehr der Anwendungsform des Schiffchens bei den heutigen Nähmaschinen. Doch auch diese Verbesserung konnte seiner Maschine nicht zu dem erstrebten praktischen Erfolge verhelfen. Über 30 Jahre lang war Madersperger unermüdlich tätig, um sein Lebenswerk zu einem befriedigenden Abschluß zu führen, bis er schließlich müde und gebrochen seine Bemühungen einstellte. Sein Vermögen hatte er seinen Versuchen geopfert, so daß schließlich das öffentliche Versorgungsheim in Wien seine letzte Zufluchtsstätte wurde, wo er im Jahre 1850 starb.

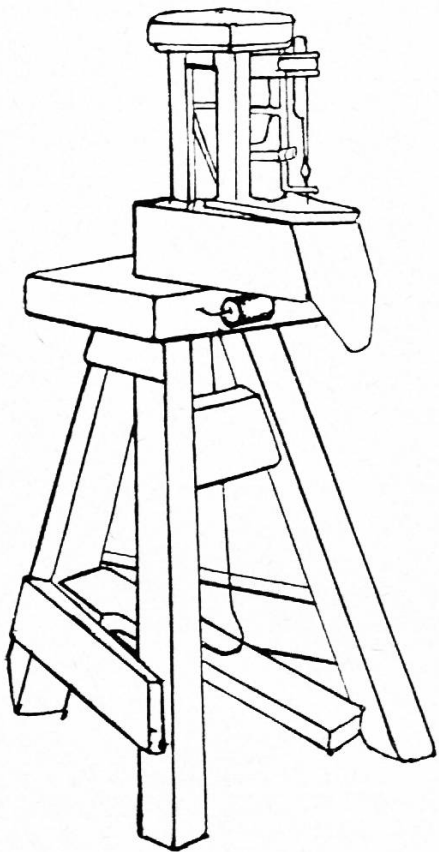


2. Nähmaschine von Madersperger
aus dem Jahr 1814.

Auch der nächste Erfinder, der uns in dem Werdegange der Nähmaschine entgegentritt, war ein zünftiger Schneider. Bartholomäus Thimonier aus St. Etienne in Frankreich. Dieser soll durch die in seiner heimatischen Provinz äußerst verbreitete Heimarbeit der Mädchen

und Frauen veranlaßt worden sein, für diese mühsame und schlecht bezahlte Arbeit eine Maschine zu erfinden. Im Jahre 1829 trat er zum ersten Male mit einer Nähmaschine an die Öffentlichkeit. Acht Jahre hindurch hatte er unter Mangel und Entbehrung an dem Modell gearbeitet. Seine Maschine bestand aus einem Gestell mit Trittbrett und Schwungrad und war fast gänzlich aus Holz gebaut. Der wichtigste Teil war die Nadelstange, die durch Betätigung des Trittbrettes abwärts geführt wurde, während die Aufwärtsbewegung durch die Kraft einer Feder bewirkt werden mußte. Die Nadel war eine Hafennadel, ihr Stich Kettenstich. Eine Vorrichtung zum Stofftransport fehlte noch, der Stoff mußte vielmehr mit der Hand unter der Nadel weitergeschoben werden.

Diese Maschine ließ bereits eine gewisse praktische Verwendbarkeit erkennen; sie arbeitete schneller als der Handnäher und auch mit einer gewissen Sicherheit. Thimmonier verband sich mit einigen Kapitalisten zur Verwertung seiner Erfindung und begründete mit diesen in Paris eine



3. Deutsche Nähmaschine
aus dem Jahre 1835.

Fabrik zur Anfertigung von Militärbekleidung. Das Geschäft ließ sich auch recht vielversprechend an, und bis zum Jahre 1841 wurden an 80 Stück solcher Maschinen gebaut und in Thimmoniers Geschäft in Gebrauch genommen. Dann aber trat ein Ereignis ein, das alle Hoffnungen des Erfinders jäh zunichte machte. Die Pariser Schneider, die von der neuen Maschine den Ruin ihres Gewerbes befürchteten, rotteten sich zusammen, drangen in die Fabrik Thimmoniers ein und zerstörten diese samt allen Maschinen, kaum daß Thimmonier das nackte Leben retten konnte. Doch dieser ließ sich auch hierdurch nicht entmutigen. Er suchte und fand einen neuen Geldmann und nahm dann die Herstellung von Nähmaschinen nach einem neuen und verbesserten Modell wieder auf. Diese neue Maschine war aus Eisen und vermochte bereits 200 Stich in der Minute zu machen. Solche Maschinen wurden nicht nur von Thimmonier selbst in seinem Geschäft verwandt, sondern vereinzelt auch von anderen gekauft. Wiederum schien sich ihm eine günstige Entwicklung zu erschließen,

da aber kamen die stürmischen Tage der Revolution von 1848, in denen nie so vieles andere auch sein Geschäft zu Grunde ging. Sein letzter Versuch war dann, auf der großen Weltausstellung von Jahre 1851 die Aufmerksamkeit der Fachreise auf seine Erfindung zu lenken, und als auch diese Hoffnung fehlschlug, gab er den Kampf resigniert auf. Wie sein Berufs- und Erfindergenosse Madersperger ist auch er in Armut gestorben. In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts finden wir dann in England, Frankreich und Deutschland noch zahlreiche andere Erfinder mit Versuchen zur Herstellung von Nähmaschi-

nen beschäftigt. Über dreißig Patente auf Nähmaschinen, die aus jener Zeit stammen, geben von diesem Erfindungsseifer Kenntniss. Abbildung 3 zeigt die Nähmaschine eines deutschen Erfinders aus dem Jahre 1835, die, nachdem sie für den praktischen Betrieb versagt hatte, öffentlich für Geld gezeigt wurde; ob sie die Schaulustigen mehr befriedigt hat, ist historisches Geheimniss geblieben. (Schluß folgt.)

Fahrt mit dem Frühling.

Wie mich die sanften Lüfte heben,
Als wäre ich ein Blatt, ein Wort...
Verzückt trägt mich in frohem Schweben
Der junge Frühling mit sich fort.

Wir fliegen über Dach und Türme,
Die Bäume werden winzig klein,
Schon sind wir höher als die Stürme
Und können still und glücklich sein.

Aus unsern Händen regnen Sterne,
Wir sind gleich Vögeln leicht beschwingt
Und lauschen, wie in blauer Ferne
Ein heitrer Gott vergnüglich singt.

Carl Seelig.

Vom Essen und Trinken.

Von Dr. A. Z i m m e r m a n n, Zürich.

(Fortsetzung.)

II. Das Trinken.

Der Durst ist wie der Hunger der Ausdruck eines natürlichen Bedürfnisses und soll durch Trinken gestillt werden. Damit ist nun aber natürlich nicht gesagt, daß alles, was flüssig und in irgend einer Weise geeignet ist, den Durst zu stillen, zu diesem Zwecke herbeigezogen werden darf — unbedenklich und ungestraft herbeigezogen werden darf. Zwischen Getränk und Getränk ist ein großer Unterschied zu machen, sobald neben der bloßen Durststillung noch die Wahrung der körperlichen Gesundheit in Mitbetracht gezogen wird.

Bei dieser, doch in allererster Linie, in die Waagschale fallenden Betrachtungsweise der Flüssigkeitszufuhr zur Durststillung ist als fundamentaler Grundsatz aufzustellen: Das einzige zur Durststillung eigens gegebene Getränk, das der Mensch wirklich benötigt, ist — abgesehen von der Milch, dem Getränk und der Nahrung der ersten Lebenszeit — das Wasser. Alle andern Getränke, mögen sie heißen wie sie wollen, sind bloß Anregungs-, Reiz- und Genußmittel, dienen ausschließlich dem Wohlgeschmack, sind aber nicht notwendig.

Hinsichtlich des Quantums der Flüssigkeit, das ein erwachsener Mensch unter normalen Verhältnissen braucht, ist zu sagen, daß dasselbe für vier- und zwanzig Stunden etwa $1\frac{1}{2}$ —2 Liter beträgt, ohne daß aber allgemein